

«WO?» *freiraum-zug*, Zugerinnen und Zuger entwerfen das öffentliche Leben

Zusammenfassung

Am zweiten Workshop von «freiraum-zug» wurde über die Nutzungen im öffentlichen Raum diskutiert. Im Gespräch über die verschiedenen Orte wurde verlagert, belebt, entlastet und bewahrt.

Am letzten Mittwoch widmeten sich erneut 70 Teilnehmerinnen und Teilnehmer unter der Leitung der Stadtentwicklung dem Thema „öffentlicher Raum“ in Zug. Was bereits im ersten Workshop an Nutzungen bestätigt oder ergänzt wurde, musste nun den verschiedenen Orten zugewiesen werden. Dabei wurde auch innovativ gedacht. Im Gespräch wurden Veranstaltungen verlagert, Plätze belebt, Ruhezone bewahrt und Zentren entlastet. Dolfi Müller erinnerte daran, dass mit dem geplanten Neubau des Stadttunnels auch neues Potential entstehen wird und die Innenstadt neu geordnet und bespielt werden kann. So etwa die Vorstadt, der Postplatz, der Hirschenplatz oder der Bundesplatz – innerstädtische Orte, die heute vom Verkehr dominiert sind und in Zukunft neu gedacht werden dürfen. Hier sollten denn auch mehr Veranstaltungen stattfinden, befanden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer von *freiraum-zug*, damit auch in diesen Gebieten etwas „Leben“ entstehe. Zu prüfen sei auch eine Belebung des Arenaplatzes, welcher heute etwas verödet aussehe, mit Veranstaltungen und mobilen Aktionen, welche die heutigen Nutzungen ergänzten. Ein vielfältiges Angebot an Unterhaltung und Nachtleben wünschte man sich für den neuen Theilerplatz, der im Norden des Landis & Gyr-Areals demnächst entstehen soll. Allgemein wurde der Wunsch geäußert, das Quartierleben mit kleineren Events und kulturellen Angeboten zu bereichern, sei es doch heute oft in einigen Nachbarschaften zeitweise fast etwas zu langweilig.

Die grosse Bedeutung des Seeufers für das städtische Leben von Zug wurde allgemein erkannt und bestätigt. Die heutige Dichte und Vielfalt an Veranstaltungen fordert aber von allen Beteiligten hohe Disziplin. So stiessen die Voten der Nachbarschaft Vorstadt auf Verständnis, die das rege Veranstaltungsleben der Stadt Zug zwar schätzt und dieses auch nicht beschränken möchte, sich jedoch wünschen würde, dass von den zahlreichen Besuchern, die sich an Wochenenden und an Sommerabenden am Alpenquai und auf der Schützenmatt aufhalten, „die Regeln besser eingehalten würden“. Zur Diskussion stand hier auch, ob Nutzungen wie der Lunapark oder das Beachvolleyball, mit grossen technischen Aufbauten, die am Seeufer zu wenig Raum hätten, nicht besser auf den Stierenmarkt verschoben würden, wo sie auch ein genügend grosses Angebot einrichten könnten. „ Wenn schon Chilbi, dann richtig!“ war der Tenor zu dieser Frage.

Eher kritische Stimmen waren auch zur aktuellen provisorischen Erweiterung der Zugermesse auf dem Hafenaerial zu vernehmen. Viele Teilnehmer würden sich wünschen, dass die Stadt hier gemeinsam mit der Zugermesse nach neuen Lösungen sucht, die für

beide Interessen passen. „Nicht ganz so einfach sei allerdings diese Aufgabe“ gab Paul Twerenbold, Verwaltungsratspräsident der Zugermesse AG, zu bedenken, „müssten doch die Messezelte vollständig in der Bauzone stehen, was beispielsweise bei den im Saal vorgeschlagenen Arealen entlang der Nordzufahrt nicht der Fall sei. Im allgemeinen würde ausserdem die wirtschaftliche Bedeutung der Zuger Messe stark unterschätzt.“

Hingegen wurde mehrfach der Wunsch nach Gartenbeizen und Strassencafés – insbesondere am Seeufer – geäussert. Hier sei das Angebot eher knapp im Vergleich mit anderen Städten. „Zum Beispiel im Strandbad auch im Herbst und im Frühjahr mal einen Café trinken zu können, oder Abends bei einem Glas Bier ein wenig Musik zu hören“, so fanden einige Mitwirkende, „würde auch das Quartierleben anregen.“ Da Zug für vieles zu klein sei, wurde auch die Idee von mobilen Angeboten in verschiedenen Bereichen wie Kinderspielangebote, Bars, Eisverkäufer, Kleinkultur etc. skizziert, die das Stadtbild beleben und etwas Abwechslung ins Quartierleben bringen würden.

Auf grosses Interesse stiess die Idee einer neuen See-Plattform, wie sie beispielsweise das zurzeit in der Shedhalle ausgestellte Projekt für das Kantonsspitalareal vorschlägt. In den Nachbarstädten Zürich und Luzern sind einige erfolgreiche Beispiele dieser Art vorhanden. Allerdings gingen die Vorstellungen hier weit auseinander. Während sich die einen sogar ein Seespektakel ähnlich der Opernbühne in Bregenz vorstellen konnten, waren andere eher skeptisch gegenüber dem Gedanken, die wertvolle Landschaftsreserve „Wasser“ anzutasten. Einig war man sich hingegen, dass in diesem Stadtteil noch etwas „Leben“ fehle, was mit den angedachten kulturellen Nutzungen im Teilareal und auf dem Kantonsspitalareal sicher positiv beeinflusst wird.

Jüngere Teilnehmer wünschten sich, am See spontan musizieren zu können und nicht immer eine Bewilligung beantragen zu müssen oder irgendwo zurechtgewiesen zu werden. „Der See sei eigentlich ein schöner Ort, man müsste uns einfach irgendwo ein bisschen gewähren lassen und nicht überall kontrollieren und alles vorschreiben“, meinte Ueli Stampfli (Troubaduelli), der sich nicht nur in den Arbeitsgruppen für Freiheit und Freiraum einsetzte, sondern in den Arbeitspausen mit nachdenklichen Liedern und stimmungsvollen Gitarren-Klängen für kreative Atmosphäre sorgte. Einige Vertreter von Jugendgruppen gingen noch etwas weiter und wünschten sich die Möglichkeit, am See – etwa in der Männerbadi – auch kleinere kurzfristig organisierte, bewilligte Veranstaltungen durchzuführen, ein Wunsch, der nicht nur von Jugendlichen, sondern auch von professionellen Organisationen regelmässig geäussert wird, dem gegenwärtig aber nicht stattgegeben wird.

Mit gutem Grund. Wurde doch als ebenso wichtiges Anliegen von vielen Teilnehmern auch der Bedarf an gesicherten Ruheoasen bestätigt, die so auf die Stadt verteilt sein müssten, dass jeder guten Zugang hat. Eignen würden sich dafür unter anderem die Badezonen im Naturschutzgebiet an der Lorze, der Guggipark oder die Guggiwiese sowie die Lorzenebene selber, die heute grundsätzlich nicht für Veranstaltungen zur Ver-

fügung gestellt wird. An diesen Orten – so der Wunsch der Teilnehmerinnen und Teilnehmer – sollte die Ruhe auch durchgesetzt werden.

Allgemein könnte es auf den Plätzen in der Innenstadt mehr Kunst im öffentlichen Raum haben. „Das würde der Stadt gut tun“, so fanden viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Einige erinnerten daran, dass am 13. Juni der Wunsch geäußert worden sei, nebst den Kategorien *Spiel* und *Strassencafés* auch ein neues Ikon für *Kunst im öffentlichen Raum* zu schaffen. Dies soll für die nächste Veranstaltung nachgeholt werden..

Die vielfältigen Denkanstöße wurden vom Projektteam in einem Protokoll festgehalten, das beiliegend an alle Teilnehmer verschickt und auf www.freiraum-zug.ch aufgeschaltet wird. Auf dieser Webseite laufen auch verschiedene Meinungsumfragen und Computerspiele, auf denen die in den Workshops bearbeiteten Aufgaben auch individuell bearbeitet werden können. Seit Freitag neu das „Veranstaltungsspiel“, mit dem diverse Nutzungen in der Stadt Zug neu platziert werden können. Interessierte, die im Burgbachsaal nicht dabei sein konnten, erhalten hier nachträglich die Möglichkeit, sich am Projekt zu beteiligen. Die letzte Veranstaltung findet am 10. Dezember um 19 Uhr im Burgbachsaal Zug statt.

Regula Kaiser, Stadtentwicklung/Stadtmarketing, 041 728 22 84, 079 720 16 65, regula.kaiser@stadszug.ch

Beilage: Protokoll vom 8.10. 2012